

# Interkulturelle Medienkompetenz als Antwort auf die Rolle der Medien im interkulturellen Zusammenleben

Sigrid Luchtenberg

*In diesem Beitrag werden Ergebnisse aus Untersuchungen zur Rolle der deutschsprachigen Medien (Fernsehen und Printmedien) in Bezug auf Migration und Multikulturalität vorgestellt. Es ergibt sich ein Mediendiskurs, der in Sprache wie Inhalten oft zur Ausgrenzung im Sinne von Wir-Sie beiträgt. Es wird analysiert, wie die Förderung interkultureller Medienkompetenz dazu beitragen kann, Medienkonsumenten und -konsumentinnen im Umgang mit dem Mediendiskurs kritischer und aufmerksamer zu machen.*

## 1. Einleitung

Medien kommt in der heutigen Zeit eine entscheidende Rolle bei der Information und Meinungsbildung zu, werden sie doch auch als Vierte Gewalt bezeichnet (Jäger/Link 1993). Dies gilt auch für die Themenbereiche Migration, Migranten und Migrantinnen, Multikulturalität und Leben in einer mehrsprachig-mehrkulturellen Gesellschaft. In Untersuchungen vor allem der Printmedien, aber teilweise auch des Fernsehens steht die Rolle, die Migranten in Medien zugewiesen wird, im Mittelpunkt. Eine wesentliche Frage ist hier, welche Vorstellungen dadurch bei den Konsumenten erzeugt werden und wie dadurch ihre Einstellungen beeinflusst werden (vgl. z. B. Butterwegge/Hentges 2006; Geißler/Pöttker 2005; Schatz/Holtz-Bacha/Nieland 2000). Eine weitere relevante Fragestellung bezieht sich auf Diskriminierung oder sogar Rassismus – in letzter Zeit zusätzlich auch Islamophobie - und ihre mögliche Verstärkung oder sogar Unterstützung durch Medien (vgl. z.B. Schiffer 2005). Eine eher geringere Bedeutung hat bislang die Frage, wie Medien mit Mehrsprachigkeit umgehen, während der Sprache des Mediendiskurses hohe Bedeutung zugemessen wird (vgl. z.B. Jung/Wengeler/Böke 1997). Eine relevante Frage ist die nach direktem oder indirektem Einfluss der Medien beispielsweise bei Einstellungen zu Einwanderungsprozessen, aber auch die nach dem Zusammenhang von politischer und

medialer Meinungsbildung. (vgl. beispielsweise Scheffer 1997). Ein weiterer Teil der Untersuchungen befasst sich mit dem Medienkonsum von Migranten und Migrantinnen, was zunehmend in engem Zusammenhang mit Integration diskutiert wird (vgl. Güntürk 1999; Zentrum für Türkeistudien 1996). Im Nationalen Integrationsplan (Presse- und Informationsamt 2007, 157ff.) wird hierzu auf mehrere Aspekte eingegangen:

- Medien prägen das Bild über die Migranten/Migrantinnen
- Sie sind Plattform für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen
- Medienmitarbeiter/innen mit Migrationshintergrund verändern die Sichtweise von Einheimischen und Eingewanderten
- Die Mediennutzung von Migranten und Migrantinnen schwankt zwischen deutschsprachigen Medien und sog. Ethnomedien.

Damit wird deutlich, dass der Migrationsdiskurs der Medien inzwischen auch im politischen Diskurs eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

Im Folgenden soll zunächst vertiefend auf die Rolle der Medien im interkulturellen Zusammenleben eingegangen werden, was in einem weiteren Abschnitt auf Schule ausgedehnt wird. Aus den Ergebnissen wird die Notwendigkeit interkultureller Medienkompetenz abgeleitet, die im letzten Abschnitt diskutiert wird. Als Grundlage dienen – neben der angegebenen Literatur - umfangreiche Sammlungen aus deutschsprachigen Printmedien seit den 90er Jahren sowie Untersuchungen zu ausgewählten Fernsehsendungen. Zwar lassen sich einige – weitgehend positive – Änderungen in den letzten 10-15 Jahren feststellen, aber grundlegende Ergebnisse sind weiterhin gültig. Alle angeführten Beispiele wurden gründlich auf ihre bestehende Gültigkeit überprüft. Das grundlegende Auswahlkriterium ist allerdings nicht Aktualität, sondern die Relevanz des Beispiels für die jeweils zu diskutierende Form des Mediendiskurses.

## 2. Rolle der Medien im interkulturellen Zusammenleben

Wie bereits einleitend betont, spielen Medien eine herausragende Rolle in modernen Gesellschaften, was auch das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher sozialer oder ethnischer Herkunft in einer pluralistischen Gesellschaft betrifft. Neben persönlichen oder beruflichen Kontakten zu Migranten und Migrantinnen sind die Medien die Quelle, aus der die meisten Einwohner

Informationen über ihre Mitmenschen mit Migrationshintergrund erhalten, was im Übrigen auch für Migranten gilt, die aus den Medien nicht nur mehr über die deutsche Umwelt, sondern auch über andere Migrantengruppen erfahren. Prinzipiell besteht damit die Möglichkeit einer breiten Information, die weit über die individuellen Möglichkeiten hinausgeht. Allerdings zeigen viele Untersuchungen, dass diese breite Informationsmöglichkeit nur selten tatsächlich anzutreffen ist. Zudem ist noch keine Aussage über die Art der Darstellung gegeben. Berücksichtigt man auch die Berichterstattung im internationalen Kontext, so ergibt sich eine erstaunliche, aber auffällige Ungleichverteilung zwischen internationalen und interkulturellen Themen, was auch bei einer Untersuchung des Fernsehprogramms auf Basis der Auswertung der Fernsehzeitschrift HörZu im Juni 1997 bestätigt wurde (vgl. Luchtenberg 1999): In der untersuchten Woche gab es in ARD, ZDF, RTL, Sat1 und 3sat 135 Sendungen im internationalen Diskurs, aber nur 17 aus dem Multikulturalismuskurs - jeweils ohne Nachrichtensendungen. Quantitative Untersuchungen geben nicht nur Aufschluss über die allgemeine Häufigkeit von Themen aus dem Multikulturalismuskurs, sondern auch über weitere Aspekte: Über welche Einwanderer wird berichtet bzw. welche Einwanderer kommen vor? Untersuchungen in den 90er Jahren belegen eine Zunahme von Berichten und Darstellungen von vier Gruppen: Türken / Kurden, Flüchtlinge, Aussiedler sowie muslimische Einwanderer, wobei sich Überschneidungen ergeben (vgl. Ruhrmann 1997, 63f.). Diese Schwerpunktsetzung zeigt zwei Tendenzen:

1. Sie stellt Menschen aus den Deutschen eher unbekanntem Regionen (Türkei, Afrika, Asien) mit eher unbekanntem Religionen (Islam, Hinduismus, Buddhismus) in den Mittelpunkt
2. Sie ist gruppenorientiert, aber nicht individuell ausgerichtet.

Genre-Untersuchungen können hier deutliche Unterschiede zwischen der Berichterstattung und fiktionalen Sendungen ergeben. Die Diskussion um die Änderungen des Staatsbürgerrechts hat die Arbeitsmigranten und ihre Angehörigen - mit einem deutlichen Schwerpunkt auf Türken - stärker zum Thema gemacht, während sich in den frühen 90er Jahren besonders viele Berichte über Flüchtlinge (und der damit verknüpften Asyldebatte) und Aussiedler fanden. Zur Zeit dominieren Themen, die überwiegend im Zusammenhang mit der Thematik der Integration stehen. Das Thema Integration gewinnt vor allem

durch zwei Ereignisse in 2001 am Bedeutung: die sog. Süßmuth-Kommission zur Zuwanderung und ihre Ergebnisse und später im Jahr der 11. September mit seinen Folgeereignissen. Hierdurch werden Deutschkenntnisse bzw. ihr Fehlen dominantes Thema ebenso wie Fragen der Religion, d.h. des Islam. Hierzu gehören dann aktuelle Themen wie Leitkultur, Parallelgesellschaften, die Kopftuchdebatte, Zwangsheirat und teilweise in Verbindung hiermit eine spezielle Kriminalität wie Ehrenmorde.

Der 11. September 2001 - und sehr stark auch der Mord an Theo van Gogh in den Niederlanden - hat sicherlich die Debatte in Deutschland verschärft und – über die Diskussion um Leitkultur – auch die Frage des inneren gesellschaftlichen Zusammenhangs vertieft.

Trotz unstrittig nachweisbarer negativer Tendenzen in den Medien sollte dennoch betont werden, dass der Migrationsdiskurs in den Medien nicht nur eine negative Leistung ist, sondern wir vielmehr bei genauer Betrachtung ein Kontinuum erkennen können:



Abbildung 1: Diskurskontinuum: Multikulturalismuskontinuum

Dies lässt sich gut an einem sprachlichen Beispiel verdeutlichen: So sind Bezeichnungen wie 'Asylant' oder 'Scheinasylant' am linken Rand des Kontinuums zu finden, 'Ausländer' dagegen eher in einem mittleren Bereich, 'Migrant' oder 'Einwanderer' können dem rechten Rand zugeordnet werden. Die erst seit einiger Zeit in Gebrauch befindliche Bezeichnung 'Zuwanderer', die schnell an Popularität gewonnen hat, ist etwas weiter links einzuordnen, da sie wohl euphemistischen Charakter hat. Es ist anzumerken, dass diese Einordnung auf der Basis einer Akzeptanz von Multikulturalität beruht. Nur, wer um die unterschiedliche Bedeutung dieser Bezeichnungen weiß, kann sie im jeweiligen Kontext einordnen. Anderenfalls kann sich leicht eine negative Haltung gegenüber Flüchtlingen entwickeln, denn so kann der häufige unhinterfragte Gebrauch von (Schein)asylant den Aufbau einer neutralen Einschätzung verhindern. Dies gilt auch für den Gebrauch des Begriffs des 'Ausländers'. 'Ausländische Kinder'

sind solche, die eher als nicht zugehörig und fremd eingestuft werden – tatsächlich werden aber immer noch Kinder mit Migrationshintergrund so bezeichnet. Ein solcher medialer Sprachgebrauch kann sich negativ auf die Einstellungen gegenüber den so Bezeichneten auswirken. Ein Beitrag aus der Süddeutschen Zeitung vom 9.9. 1997 belegt, dass auch die so Bezeichneten verwirrt werden können:

„Alle in einer Schublade. Ich bin eine sogenannte Ausländerin, die in München geboren ist, seit 23 Jahren hier lebt, hier Jura studiert und regelmäßig die SZ liest. Wenn ich Nachrichten über 'Ausländer' lese, weiß ich nie, ob ich diejenige bin, die gemeint ist, oder die Flüchtlinge im Asylbewerberheim oder Touristen, die sich vorübergehend in Deutschland aufhalten. Eine differenzierte Wortwahl würde Nachrichten nicht nur eine andere Qualität verleihen, sondern auch gegen die Auseinandersetzung mit Einwanderern, die leider sehr unsachlich und nationalistisch geführt wird, ein Zeichen setzen - was in der jetzigen Stimmung im Lande sehr zu wünschen wäre.“

Man kann die Verwendung von „Ausländer“ als eine Sprache der Exklusion bezeichnen, die in vielen Medien, zum Teil vermutlich sogar unbewusst, bis heute dominant ist. Diese Ausgrenzung fand sich in den achtziger Jahren in ungewöhnlich hoher Zahl auch in Schulbüchern, wodurch sich eine solche Sprechweise leicht als selbstverständlich einprägt. Ein Beispiel zeigt, dass die Ausgrenzung hier nicht nur in der Bezeichnung ‚ausländisch‘ liegt, sondern auch darin, dass die Aufgabenstellung nur die deutschen Kinder anspricht!

„Probiert es, zum Beispiel mit vier Zeilen, etwa in eurer Umgangssprache, in eurer Mundart oder in der Sprache eines eurer ausländischen Mitschüler.“ (Sprachwege 7, 1987).

Eine solche Sprache der Exklusion verhindert - oder behindert doch zumindest - den Aufbau einer Wir-Gruppe in Schule und Gesellschaft, zu der Migranten und Deutsche zählen. Bei den Schulbüchern ist inzwischen eine deutliche Verbesserung feststellbar.

Ruhrmann/Demren (2000) nennen folgende Punkte, die sich negativ beim Migrationsdiskurs der Medien bemerkbar machen:

- Aktualität: Über Migration und Migranten wird fast nur berichtet, wenn konkrete Ereignisse vorliegen, wodurch Hintergrundinformation fehlt und die Berücksichtigung von Migranten in alltäglichen Kontexten wie beispielsweise im Vereinsleben eher selten ist
- Negativität: Die Ereignisse, über die Medien berichten, sind meistens negative: Migranten sind dann Täter oder Opfer
- Kriminalberichterstattung: Migranten sind überrepräsentiert
- Unerwünschte Gruppen dominieren die Berichterstattung: z.B. Flüchtlinge
- Fremdheit, Unvertrautheit wird betont: Gemeinsamkeiten spielen kaum eine Rolle. Das ‚Fremde‘ wird oft gar nicht näher beschrieben
- Gefahrensemantik ist häufig: Naturkatastrophen wie Flut oder Welle in Zusammensetzungen wie Einwanderungsswelle oder Asylantenflut.

Ein Blick in die Serien des deutschen Fernsehens zeigt, dass Medien durchaus positive Leistungen im Migrationsdiskurs bringen können, da sie wegen ihrer Fokussierung auf Alltäglichkeit eine Chance bieten, die mehrkulturelle und mehrsprachige Wirklichkeit abzubilden. In den Serien offenbart sich jedoch auch ein Dilemma: der Umgang mit zugegebenermaßen vorhandenen Problemen. Werden diese Probleme zu stark betont, ergibt sich die aus den Nachrichten bekannte Negativdarstellung, werden Probleme jedoch nicht dargestellt, müssten sich die Serien zu Recht den Vorwurf einer Verharmlosung gefallen lassen. Als Kriterien zur Bewertung des Beitrags von Serien im Migrationsdiskurs bieten sich folgende Punkte an (vgl. Luchtenberg 2000, 10ff.):

- Häufigkeit des Auftretens von Menschen nichtdeutscher Herkunft
- Vielfalt der Rollen, die Menschen nichtdeutscher Herkunft in den Serien einnehmen
- Situationen, in denen Menschen nichtdeutscher Herkunft auftreten
- Das Verhältnis von Klischees bzw. Stereotypen und individuellen Darstellungen
- Bedeutung der von Menschen nichtdeutscher Herkunft gesprochenen Erstsprachen.

Auffällig ist, dass Migranten und Migrantinnen vor allem der 2. Generation in Serien oft beruflich erfolgreich sind. Sie sind Arzt, Imbissbudenbesitzer, Gastwirt, Kommissar/in oder Einzelhändler. Die Häufigkeit des Vorkommens von Menschen nichtdeutscher Herkunft oder einer multikulturellen Situation wechselt sehr stark, auch in Abhängigkeit der gerade ausgestrahlten Serien. In Kriminalserien ist ihr Vorkommen vergleichsweise häufig - in Opfer- wie in Täterrollen sowie - jedoch noch vereinzelt - als Angehörige der deutschen Polizei. Die nicht seltenen Klischees betreffen ‚typische‘ Probleme (z.B. Schutzgelderpressung, Zwangsheirat in der Türkei), Aussehen und Kleidung, auch Berufe wie Putzfrau oder Müllmann. Ein solches Klischeebeispiel findet sich etwa in der 4. Staffel der Serie Dr. Specht, die 1992 – 1999 im ZDF gezeigt wurde, in der das beliebte Thema der Verheiratung in die Türkei behandelt wird. Eine junge bilinguale Türkin ist mit einem Mitschüler liiert und von ihm schwanger, aber als die Familie das Einhalten einer Verlobung in der Türkei verlangt, wird sie ungewöhnlich passiv. Ein Mordversuch ihres Bruders verläuft glimpflich, eine Versöhnung steht am Ende des Films. Die einzelnen Handlungsschritte wirken wenig glaubwürdig: Die plötzliche Passivität eines aktiven, fröhlichen jungen Mädchens wird nicht vermittelt; seine Passivität gegenüber der körperlichen Bedrohung durch den Bruder ist unvermittelt; die Einsicht des Vaters kommt sehr schnell.

Trotz dieser Klischees ist aber festzustellen, dass ein Mädchen der türkischen Mittelschicht in einem Internat als integriert und akzeptiert dargestellt wird, ohne dass ihre türkische Herkunft unterschlagen wird. Serien nehmen demnach einerseits durchaus eine wichtige Rolle im Multikulturalismuskurs ein, dadurch dass sie in vielen Aspekten Normalität aufzeigen. Andererseits unterliegen sie allzu oft noch der Gefahr der Stereotypisierung und kulturellen Zuschreibung.

In den letzten Jahren lässt sich eine positive Entwicklung in den deutschen Medien feststellen: Es gibt deutlich mehr Mitarbeiter/innen mit Namen, die auf eine nichtdeutsche Herkunft schließen lassen; es gibt mehr Sendungen im deutschen Fernsehen, die das Verhältnis zwischen Deutschen und Eingewanderten auch ironisch thematisieren wie z.B. ‚Türkisch für Anfänger‘. Dem steht allerdings die Fortsetzung der bislang aufgeführten negativen Aspekte gegenüber.

### 3. Auswirkungen auf Bildung und Schule

Schule und Bildung sind im Allgemeinen keine dominanten Themen im Migrationsdiskurs der Medien, rücken aber zu einzelnen Fragestellungen von Zeit zu Zeit in den Mittelpunkt.

Hierzu zählen in den letzten Jahren vor allem die Debatten um PISA und Integration. Die PISA-Studien führten zunächst zu einem allgemeinen Schock über das schlechte Abschneiden Deutschlands, aber zunehmend gerieten auch die schlechten Leistungen von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund in die Diskussion. Dadurch wurden die mangelnden Deutschkenntnisse zum Thema. In Verbindung mit dem Integrationsdiskurs verstärkten sich seither Medienbeiträge zu Deutschkompetenz oder ihrem Fehlen. Diese oft indirekte Schuldzuweisung wird verstärkt, wenn zugleich auch das Leben in Parallelgesellschaften thematisiert wird.

In vielen Artikeln wird die schulische Problematik vieler Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund sachlich diskutiert, aber dennoch werden auch bekannte Stereotype weiter verbreitet wie etwa in dem Beitrag „Staatsangehörigkeit: „deutchs“ (Die Zeit 18.7.2002), in dem sich neben Analysen über wenig erfolgreiche Rollen der Schule wie der Eltern auch Sätze finden wie: „Für Jugendliche mit ausländischem Hintergrund geriet die Pisa-Studie zu einem Dokument des Versagens“. Die Schuld der schlechten Ergebnisse wird hier also den Schülern und Schülerinnen selbst gegeben.

Wie im Integrationsdiskurs spielt auch in den Beiträgen zur Schule Sprache eine herausragende Rolle. In den meisten Beiträgen geht es um die Notwendigkeit von Deutschkenntnissen für eine erfolgreiche Schulkarriere, seltener wird nach der Rolle der Herkunftssprache gefragt. Die Herkunftssprachen spielten in den letzten Jahren vor allem deshalb eine Rolle, weil ihr Gebrauch in einigen Schulen verboten wurde, was zunächst nicht positiv aufgenommen wurde.

So fand sich im September 1999 in der BILD-Zeitung ein Bericht über das von einem Realschulrektor in Spenge ausgesprochene Verbot für Kinder nichtdeutscher Erstsprache, auf dem Schulgelände ihre Erstsprachen zu sprechen. Entgegen der in Schulen weit verbreiteten Abneigung gegen den Gebrauch dieser Sprachen titelte BILD:

Skandal-Entscheidung eines Rektors  
Türkisch-Verbot auf dem Schulhof

und blieb auch im Text auf der Linie der Schulaufsicht, die diese Entscheidung kritisierte (BILD 30.9.1999). Inzwischen hat sich die Einstellung dahin geändert, dass solche Verbote sogar begrüßt werden, da sie der Integration und dem Deutschlernen dienen sollen. So titelt der Tagesspiegel am 20.1.2006 „Berliner Schule verbietet ausländische Sprachen“ und schreibt weiter:

„Die Schulsprache unserer Schule ist Deutsch, die Amtssprache der Bundesrepublik Deutschland. Jeder Schüler ist verpflichtet, sich im Geltungsbereich der Hausordnung nur in dieser Sprache zu verständigen“, heißt es in den „Grundsätzen“ der Hausordnung, die alle Schüler unterschreiben müssen. Als Geltungsbereich werden nicht nur die Schule und der Schulhof definiert, sondern auch Klassenfahrten und Wandertage. Ob die Schüler häufig gegen den genannten „Grundsatz“ verstoßen, war gestern nicht zu erfahren.“

Der Bericht ist weitgehend neutral verfasst, weil auch ein Grünen-Politiker zu Wort kommt, der den Beschluss kritisiert. Anderthalb Jahre später wird die Maßnahme relativiert:

„Tatsächlich gibt es bis heute in Berlin kaum Schulen, die die Deutschpflicht in ihre Hausordnung aufgenommen haben. Bekannt ist dafür nur die Kreuzberger Borsig-Realschule. Aber es gibt Schulen, in denen die Deutschpflicht „ungeschriebenes Gesetz“ ist, wie es Robert Hasse von der Kreuzberger Carl-Friedrich-Zelter-Hauptschule ausdrückt“ (Tagesspiegel 06.06.2007).

Zuvor allerdings hatte die Deutsche Nationalstiftung der Herbert-Hoover-Schule 2006 für ihre konsequente Durchsetzung der deutschen Sprache den Nationalpreis verliehen (FR 20.6.2006). In einem Bericht vom 26.1.06 bekräftigt der 1999 in BILD gescholtene Rektor aus Spenge seine damalige Entscheidung und berichtet von einem guten Klima in seiner Schule: „Wenn mehrere Schüler zu-

sammenstehen, erklingt kein Türkisch, kein Russisch mehr. Vor allem werden keine Lehrer mehr beschimpft“. Das hier zu Tage tretende Motiv für das Verbot der Herkunftssprachen – Angst vor dem, was die Schüler und Schülerinnen möglicherweise über die Lehrkräfte reden – ist weit verbreitet, ignoriert aber, dass auch einsprachig deutsche Schüler und Schülerinnen immer Wege gefunden haben, sich über ihre Lehrkräfte auszutauschen.

Im Februar 2006 sorgte die Rütli-Schule in Berlin dafür, dass die Thematik von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund in die Schlagzeilen der Medien kam. Allerdings weniger wegen Sprachfragen, sondern wegen Gewalt unter den – überwiegend aus Migrantenfamilien stammenden – Schülern und Schülerinnen (Spiegel online 30.3.2006). Die Schule hatte am 21.2.2006 einen Hilferuf in einem Brief an die Öffentlichkeit gesandt, in dem unter anderem auch moniert wurde: „In unserer Schule gibt es keine/n Mitarbeiter/in aus anderen Kulturkreisen“ (Spiegel online 30.3.2006). Dies wurde in den nachfolgenden Presseberichten allerdings kaum erwähnt, obwohl in Berlin der Bedarf an türkischen und arabischen Lehrkräften (bevorzugt männlich!) mit deutscher Lehrerausbildung auch von der Politik als sehr hoch eingeschätzt wird (Spiegel online 4.4.2006). Ein Bericht über eine türkischstämmige Lehrerin für Englisch, Mathematik und Gesellschaftslehre einer Frankfurter Gesamtschule verdeutlicht, dass sie für Schüler/innen und Eltern weit mehr ist als eine Fachlehrerin, sondern eben auch Ansprechpartnerin mit gleichem kulturellen Hintergrund – und zugleich auch Vorbild. Sie berichtet allerdings auch vom Misstrauen deutscher Eltern (FR 16.5.2006). Das Thema Gewalt hat Ende 2007/Anfang 2008 erneut die Presse bewegt, nachdem zwei Jugendliche mit Migrationshintergrund einen deutschen Rentner sehr brutal zusammengeschlagen hatten, als er sie auf das Rauchverbot in der Münchner U-Bahn aufmerksam machte. Die Vermischung der Themen ‚Gewalt an Schulen‘, ‚fehlende Integration‘, ‚Gewalt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund‘ muss nicht unbedingt in einem Artikel erfolgen, sondern kann auch dadurch eintreten, dass Artikel zu diesen Themen in unmittelbarer Nähe platziert sind.

Auch die muslimische Religion spielt eine Rolle im Mediendiskurs über Migration und Migranten in der Schule: Da die Kopftuchdebatte eng mit der Lehrerin Fereshta Ludin verknüpft ist, die bis zum Bundesverfassungsgericht ging, um als Lehrerin mit Kopftuch unterrichten zu dürfen, ist das Kopftuch in der Schule

eines der im Mittelpunkt stehenden Themen (vgl. hierzu Karakaşoğlu-Aydin 2002). Auch hier ergibt sich eine Verbindungslinie zum Integrationsdiskurs. Das Kopftuch von Schülerinnen wird deutlich seltener thematisiert, aber muslimische Mädchen stehen dennoch oft im Mittelpunkt der Medien und zwar wegen ihrer Nichtteilnahme am koedukativen Sport – und vor allem am Schwimmunterricht. Vereinzelt wird auch der Versuch unternommen, muslimische Jungen vom Schwimmunterricht fernzuhalten (vgl. Spiegel-online Schulspeigel 1.6.2005). Auch der Biologie (Sexualkunde)unterricht sowie Klassenfahrten werden genannt, wenn es um Verweigerungsstrategien muslimischer Eltern geht. Ein Artikel aus der ZEIT (7.12.2006) zeigt, dass Medien auch aufklärend wirken können, denn hier heißt es

„Die These vom breiten Unterrichtsboykott muslimischer Eltern scheint nicht haltbar. .... Nach bisherigen Erkenntnissen gibt es an vereinzelt Schulen mit sehr vielen Migrantenschülern Versuche, sich dem koedukativen Schwimmunterricht zu entziehen. Die meisten Lehrer und Rektoren lösen dieses Problem jedoch mit Prinzipienfestigkeit (in Grundschulen), oder sie lassen sich eine alternative Lösung einfallen. Von einer Kapitulation vor dem wachsenden Islamismus kann keine Rede sein. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die rund 700.000 muslimischen Kinder in Deutschland in der Schule gut zurechtkämen. Im Gegenteil: Ihr Bildungsabsturz ist dramatisch, aber nicht wegen ihres religiösen Hintergrundes, sondern weil sie aus armen Familien stammen, in denen kein deutsches Buch steht, ständig türkisches Fernsehen läuft und sich niemand nach den Hausaufgaben erkundigt. Alle befragten Schulen berichten von abnehmenden Deutschkenntnissen, miserablen Zeugnissen und Chancenlosigkeit der Jugendlichen, eine Lehrstelle zu finden. Angesichts dieses Schulversagens, sagt der Rektor der Dortmunder Hauptschule Lützwowstraße, sei die punktuelle Abmeldung vom Schwimmunterricht »zweitrangig – nein viertrangig!«.

Im Kontext Bildung und Schule ergibt sich – wie auch im Mediendiskurs allgemein – eine enge Verbindung der aktuellen Themen mit der Integrationsdiskus-

sion. Wie die Rede des türkischen Ministerpräsidenten Erdogan in Köln am 10.02.2008 und die Reaktionen hierauf deutlich gemacht haben, ist immer noch eine Verwirrung über die beiden Begriffe der Integration und Assimilation vorhanden, zu deren Klärung auch die Medien keinen Beitrag leisten, sondern ihrerseits beide undefiniert verwenden (vgl. z.B. Focus-online 10.2.2008).

Zafer Senoçak schreibt im Tagesspiegel (11.2.2008):

„Medien sind keine pädagogischen Anstalten. Sonst müsste man die gesamte Boulevardpresse verbieten. Die Medien spiegeln lediglich etwas wider, was sich in den Herzen und Köpfen der Menschen abgelagert hat.“

Hier stoßen wir auf die alte Debatte, ob die Medien tatsächlich ‚nur‘ formulieren, was ohnehin Common Sense ist oder ob sie nicht doch ihrerseits dazu beitragen, Vorstellungen und Meinungen zu beeinflussen. In beiden Fällen dürfte allerdings ein aufgeklärter Umgang mit Medien hilfreich sein.

#### 4. Interkulturelle Medienkompetenz als Antwort

Im Kontext von Multikulturalität und interkulturellem Zusammenleben wie auch in der Interkulturellen Pädagogik hat der Kompetenzbegriff seit langem an Bedeutung gewonnen. Formen kultureller Kompetenz (Bukow 1997) oder interkulturelle Kompetenz (Kalpaka 1998) werden entwickelt, die zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit und zum Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung befähigen sollen. Interkulturelle kommunikative Kompetenz (Knapp/Knapp-Polthoff 1990) bezieht stärker als die beiden anderen Kompetenzen auch die internationale Verständigung ein und fokussiert insgesamt eher auf Kommunikation. Interkulturelle Kompetenz betrifft also in erster Linie das Leben unter den Bedingungen der Vielfalt. Hier spielen – wie oben dargestellt – Medien eine nicht unbedeutende, zum Teil stark beeinflussende Rolle. Es liegt daher nahe, die seit einiger Zeit von Schulen geforderte Vermittlung von Medienkompetenz zu einer neuen Kompetenz – interkulturelle Medienkompetenz - zusammenzuführen und eine geeignete Didaktik zu ihrer Vermittlung zu entwickeln (vgl. Kübler 1999 zur Vielfalt des Begriffs der Medienkompetenz). Zielgruppe der Vermittlung interkultureller Medienkompetenz

sind alle Schüler/innen, also mit und ohne Migrationshintergrund, wobei durchaus zu reflektieren ist, ob partiell unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden sollten. Allerdings gilt für interkulturelle Medienkompetenz in starkem Maße, dass ihr Erwerb nicht mit der Schulzeit endet, sondern sie sollte Teil lebenslangen Lernens werden, da Medien sich auch ändern und neue Strategien entwickeln, mit denen die Konsumenten umgehen lernen müssen.

Die obige Darstellung des Migrationsdiskurses der Medien legt nahe, dass interkulturelle Medienkompetenz vor allem darauf abzielen muss, einen kritischen Umgang mit Medien zu vermitteln, d.h. die Darstellung von Einwanderung und eingewanderten Menschen kritisch bewerten zu können. Ein kritischer Umgang mit Medien gehört auch zu Medienkompetenz, wie sie ohne besondere Berücksichtigung des Migrationskontextes verstanden wird (vgl. Groeben/Hurrelmann 2002). Allerdings ist zu beachten, dass Medienkompetenz auch Auswahlfähigkeit und selbstbestimmten Umgang mit Medien umfasst, denn eine Rückkehr in eine Welt ohne Medien ist nicht denkbar, sondern die Chancen von Medien müssen ebenfalls genutzt werden (vgl. auch Tulodziecki 2001). Interkulturelle Medienkompetenz beinhaltet aber auch Komponenten interkultureller Kompetenz ohne besondere Berücksichtigung von Medien, was insbesondere Offenheit, Empathie, und Ambiguitätstoleranz betrifft und darüber hinaus auch eine – kritische – Auseinandersetzung mit Fragen der Einwanderungs- und Integrationspolitik, aber auch mit Fragen nach Toleranz und ihren Grenzen, die durch die Allgemeinen Menschenrechte gesetzt sind. Nicht unwesentlich ist auch der Aspekt eines individuellen Zugangs zu Menschen mit Migrationshintergrund, wodurch die Gefahr einer kulturellen Zuschreibung zumindest reduziert werden kann. Schließlich ist auch eine Wissensgrundlage über Migrationsprozesse und die Geschichte der Migration nach Deutschland, die Auseinandersetzung mit Fragen von Integration und Assimilation oder auch die Beschäftigung mit Islam und anderen ‚neuen‘ Religionen hilfreich. Da auch diese Themen Teil des Mediendiskurses sein können, ergibt sich eine mehrfache Überschneidung zwischen Interkultureller Kompetenz und Medienkompetenz.

Zur Vermittlung interkultureller Medienkompetenz gehört demnach:

- Akzeptanz von sprachlicher und kultureller Vielfalt auch in den Medien

- Erkennen rassistischer Tendenzen in den Medien (auch im Internet)
- Kritische Auseinandersetzung mit dem Migrations- und Multikulturalismuskurs der Medien
- Kritische Auseinandersetzung mit internationalen Informationen
- Medien als Quellen nutzen lernen
- Medien vergleichen können.

Interkulturelle Medienkompetenz verbindet also interkulturelle Kompetenz mit Medienkompetenz in einer mehrsprachigen und mehrkulturellen Gesellschaft. Sie weist neben der nach innen gerichteten Seite auch eine nach außen gerichtete Seite auf, da Medien auch im Kontext einer globalisierten Welt eine große Rolle spielen, da Informationen und Nachrichten aus allen Teilen der Welt zum Alltag gehören, aber stärker denn je medial vermittelt sind. Es sollte an dieser Stelle daran erinnert werden, dass auch Bücher zu den Medien zählen, die auch in früheren Jahrhunderten ohne Massenmedien solche Informationen - weniger jedoch Nachrichten – verbreitet haben. Interkulturelle Medienkompetenz betrifft daher Interkulturelle Kompetenz in Bezug auf die Binnen- wie die Außenperspektive, d.h. im Verständnis der eigenen pluralen Gesellschaft wie auch der Information über die Außenwelt (vgl. auch Claussen 1990). Eine solche doppelte Sichtweise findet sich auch in interkultureller Pädagogik (vgl. Luchtenberg 2003b).

Grundlegend zur Vermittlung und dem Erwerb interkultureller Medienkompetenz ist also die Auseinandersetzung mit dem Migrationsdiskurs in den Medien.

Betrachten wir als Beispiel ein Spiegel-Titelbild vom April 1997 (16/1997), das mehrere Elemente enthält, die Migration und sprachlich-kulturelle Vielfalt in einen negativen Kontext stellen. In Seminaren mit Lehramtsstudierenden und Studierenden des Diplomstudiengangs Pädagogik hat sich vielfach gezeigt, dass das Wirken – und vor allem Zusammenwirken – der unterschiedlichen bildlichen und sprachlichen Elemente nicht leicht zu durchschauen ist. Auf der Bildebene lässt sich leicht feststellen, dass es sich um eine Fotomontage handelt mit einer dominanten Frauenfigur mit roter Fahne, die sowohl als radikal-fanatisch wie auch als an ein heroisches (positives) Frauenbild wie etwa Jeanne d'Arc erinnernd verstanden werden kann. Die rote Fahne sprengt die Grenze des Bildes. Links findet sich ein Foto sehr junger Koranschülerinnen, was auf Islam

und Unterdrückung der Frau verweist. Auch hier fehlt eine Grenze – die Mädchen schwimmen im Nebel. Rechts unten sieht man bewaffnete, männliche Jugendliche, die gefährlich aussehen und Angst machen. Auf der Sprachebene findet sich in gelber Schrift – einem Signal für Gefahr? – der Text: Ausländer und Deutsche: Gefährlich fremd. Die sich aufdrängende Frage, wer wem gefährlich sein könnte, wird durch das Bild hinreichend beantwortet. Ausländer und Deutsche werden als Dichotomie einander gegenübergestellt. Zu fragen bleibt, was bedeutet ‚Gefährlich fremd‘: Wird damit suggeriert, dass fremd per se gefährlich ist? Der Untertitel ‚Das Scheitern der multikulturellen Gesellschaft‘ nutzt eine sprachliche Möglichkeit geschickt aus: Der bestimmte Artikel in ‚DAS Scheitern‘ setzt Bekanntheit voraus und ist damit ein Appell an gemeinsames Wissen. Es bleibt die Frage, was das Bild zeigen will: Das Scheitern der multikulturellen Gesellschaft? Oder die in ihr steckende Gefahr? (vgl. Spiegel Titelbildgalerie 1997). Dieses Titelbild eignet sich besonders gut zur Analyse, aber eine Beschäftigung mit Titelbildern bekannter Wochenzeitschriften zeigt, dass es sich hier nicht um einen Einzelfall handelt, so dass die Frage nach kritischer Medienkompetenz umso dringender wird.

Als weiteres Beispiel kann ein Titelbild (Spiegel 47/2004) dienen, das eine ganz in schwarz gekleidete – vermutlich junge - Frau mit Kopftuch zeigt, die sich rasch von links nach rechts bewegt, wie die Beinbewegung zeigt. Soll damit eine Flucht vor westlichen Einflüssen angedeutet werden? Die Kleidung erinnert an sehr strenge muslimische Bekleidung, wie sie etwa aus dem Iran bekannt ist. Die junge Frau hat den Kopf gesenkt und wirkt verängstigt. Dies wird durch den Text unterstrichen: "Allahs rechtlose Töchter. Muslimische Frauen in Deutschland". Der erste Satz ist in grün geschrieben, was nochmals auf den Islam verweist. Damit wird ein Bild muslimischer Frauen gezeichnet, das nach Untersuchungen nicht verallgemeinert werden darf, wie es hier geschieht. Weitere Beispiele betreffen ebenfalls überwiegend Islam, muslimische Frauen sowie Unterschiede zwischen Einwanderern und Deutschen ohne Migrationshintergrund. Auch wenn die Artikel in den Zeitschriften vielfach ein ausgewogeneres Bild ergeben, sollte doch die Wirkung von Titelbildern nicht unterschätzt werden.

Unter dem Gesichtspunkt von Medienkompetenz ist die Frage nach den notwendigen Kompetenzen, um ein solches Titelbild auch kritisch lesen zu können,

relevant. Hiermit verbunden ist die didaktische Frage der Vermittlung solcher Kompetenzen, die aus Mediennutzern und -nutzerinnen kritisch-reflektierende Rezipienten und Rezipientinnen machen, die um die Macht und den Einfluss der Medien wissen und ihre Mechanismen –zumindest teilweise - durchschauen.

Um eine entsprechende – interkulturelle – Medienkompetenz entwickeln zu können, müssen die Lernenden –wie zuvor auch ihre Lehrkräfte – verstehen, mit welchen Methoden Medien im Migrations- und Multikulturalismuskurs Einfluss auf die Rezeption und Einstellung nehmen können:

Auf sprachlicher Ebene gehören hierzu

- die Bezeichnungen für Migranten
- fehlende Definitionen wie z.B. für Assimilation und Integration
- Metapherngebrauch, der Ängste schüren kann wie Ausländerwelle
- Dichotomien im Sinne von wir/sie, das Fremde - das Eigene etc.
- Vermeintliche Authentizität durch Berufung auf Vereine und Organisationen, deren Glaubwürdigkeit nicht nachgewiesen wird
- Vermeintliche Authentizität durch Berufung auf Autoren mit Migrationshintergrund: Nicht jede/r mit Migrationshintergrund ist per se glaubwürdig!

Auf inhaltlicher Ebene sind zu nennen

- Fehlende Bezüge auf Deutschland bei Themen, die auch hier eine Rolle spielen, wie z.B. Ramadan
- Einseitige Darstellung bestimmter Themen wie z. B. Zwangsheirat (fehlende Abgrenzung von arrangierter Ehe, fehlende Erwähnung anderer Länder außer der Türkei, wo dies vorkommt wie z.B. in Indien)
- Missverhältnis zwischen Titel und Dokumentation oder Film
- Stereotypen, die geschickt in ein reales Vorkommnis verpackt werden

## 5. Didaktik interkultureller Medienkompetenz

Wie könnte eine Didaktik interkultureller Medienkompetenz aussehen? Wie die Beispiele gezeigt haben, spielt Sprache eine große Rolle. Es ist also nötig, sprachliche Sensibilisierung zu vermitteln, wie es beispielsweise in Ansätzen

von Language Awareness vorgeschlagen wird (vgl. z.B. Luchtenberg 1998). In diesem aus Großbritannien stammenden Konzept soll in einem ganzheitlichen Verständnis ein kognitiver, emotionaler und sozialer Zugang zu sprachlichen Phänomenen gefunden werden, der auch Einsichten in ihre Verwendung bis hin zur Manipulation einschließt. Der Bezug auf Sprache umfasst auch die Beziehung von Bild und Text, die oft unterschiedliche Botschaften aussenden oder aber sich gegenseitig vertiefen. Beides zu durchschauen muss erlernt werden, wobei hier auch das eigene Handeln nützlich sein kann: Wer solche Bezüge selbst hergestellt hat, erkennt auch bei unbekanntem Text-Bild-Beziehungen die Zusammenhänge besser. Es gehören natürlich auch die allgemeinen medienpädagogischen Kompetenzen zu einer interkulturellen Medienkompetenz, die sich jedoch durch die Fokussierung auf Migration und mehrsprachig/mehrkulturelle Gesellschaft auszeichnet, so dass auch die Auseinandersetzung mit dem Entstehen und den Bedingungen einer solchen Gesellschaft hinzukommen. Hieraus ergibt sich, dass die Vermittlung interkultureller Medienkompetenz keine Aufgabe eines Schulfaches wie z.B. Deutsch sein kann, sondern nur in der Zusammenarbeit vieler Fächer möglich ist wie Deutsch, Politik, Sozialwissenschaft, Geschichte, Religion, Philosophie (vgl. Luchtenberg 2003a zu Möglichkeiten des Deutschunterrichts). Ein Beispiel didaktischer Umsetzung findet sich in Schorb (2003, 128ff.), das insofern hervorzuheben ist, als es unmittelbar auf einer Medienanalyse von Daily Soaps aufbaut, die ergeben hat, dass das Fernsehen das Ausländerbild von Kindern und Jugendlichen (negativ) zu beeinflussen vermag.

Da Schüler/innen mit Migrationshintergrund in diesem Kontext nicht nur Lernende sind, sondern zugleich auch Subjekte der Medien, muss auch ein didaktischer Zugang gefunden werden, der diese beiden Rollen berücksichtigt (vgl. auch Schorb 2003, 123f.). Insbesondere in Bezug auf Seiteneinsteiger/innen bzw. Schüler und Schülerinnen, die relativ wenig Kontakt zur deutschen Gesellschaft haben, muss ein weiterer Gesichtspunkt bedacht werden: Kritische Medienanalyse als Teil interkultureller Medienkompetenz akzeptiert Meinungsfreiheit als ein hohes demokratisches Gut, das in den Menschenrechten festgeschrieben ist – eine Einstellung, die u.U. auch erst im Unterricht vermittelt werden muss durch eine intensive Beschäftigung mit den Menschenrechten. Die Vermittlung reflektiert-kritischer interkultureller Medienkompetenz beinhaltet

also auch die Akzeptanz unterschiedlicher Darstellungsweisen im Rahmen der Meinungsfreiheit, die abzugrenzen ist von Missachtung und Rassismus.

Es geht bei der Vermittlung interkultureller Medienkompetenz nicht darum, die Medien an den Pranger zu stellen, zumal diese oft politische Diskurse wiedergeben, sondern vielmehr darum, wach zu werden – oder zu bleiben – für die Art und Weise, wie die mehrsprachig-mehrkulturelle Gesellschaft und damit auch die Belange von Migranten und Migrantinnen dargestellt werden. Interkulturelle Medienkompetenz ist unverzichtbarer Bestandteil einer mehrsprachig-mehrkulturellen Gesellschaft wie auch von Medienpädagogik.

### Autorin

Prof. Dr. Sigrid Luchtenberg

Universität Duisburg-Essen

Fachbereich Bildungswissenschaften

E-Mail: [sigrid.luchtenberg@uni-due.de](mailto:sigrid.luchtenberg@uni-due.de)

Homepage: <http://www.uni-due.de/bildungswissenschaften/agip/luchtenberg>

### Literatur

Bukow, Wolf-Dietrich (1997): Erziehung zu kultureller Kompetenz: Ein Beitrag zur Überwindung von Feindbildern. In: *Interkulturell* 1/2, 118-131.

Butterwegge, Christoph / Gudrun Hentges (Hrsg.)(2006): *Massenmedien, Migration und Integration*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Claussen, Bernhard (1990): Politische Sozialisation durch Massenmedien und die Vermittlung von Vorstellungen über fremde Völker, Gesellschaften und Nationen. In: Bundeszentrale für politische Bildung: *Medien, Sozialisation und Unterricht*. Bonn, 120-146.

Geißler, Rainer & Horst Pöttker (Hrsg.)( 2005): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Bielefeld: transcript.

Groeben, Norbert & Bettin Hurrelmann (Hrsg.)(2002): *Medienkompetenz. Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen*. Weinheim/München: Juventa.

Güntürk, Reyhan (1999): Mediennutzung der Migranten - mediale Isolation? In: Butterwegge, Christoph; Gudrun Hentges & Fatma Sarigöz (Hgg.)(1999): *Medien und multikulturelle Gesellschaft*. Opladen: leske + budrich, 136-143.

Jäger, Siegfried und Jürgen Link (Hrsg.)(1993): *Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien*. Duisburg: DISS.

- Jung, Matthias, Martin Wengeler und Karin Böke (Hrsg.) (1997): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über "Ausländer" in Medien, Politik und Alltag. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kalpaka, Annita (1998): Interkulturelle Kompetenz. Kompetentes (sozial)pädagogisches Handeln in der Einwanderungsgesellschaft. In: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit 3-4, 77-79.
- Karakaşoğlu-Aydin, Yasemin (2002): Die "Kopftuch-Frage" an deutschen Schulen und Hochschulen. Münster: Westfälische Wilhelms-Universität, Arbeitsstelle Interkulturelle Pädagogik.
- Knapp, Karlfried & Annelie Knapp-Potthoff (1990): Interkulturelle Kommunikation. In: Zeitschrift für Fremdsprachenforschung 1, 62-93.
- Kübler, Hans-Dieter (1999): Medienkompetenz – Dimensionen eines Schlagwortes. In: Schell, Fred / Stolzenburg, Elke & Helga Theunert (Hrsg.): Medienkompetenz. Grundlagen und pädagogisches Handeln. München: KoPäd, 25-47.
- Luchtenberg, Sigrid (1998): Möglichkeiten und Grenzen von Language Awareness zur Berücksichtigung von Mehrsprachigkeit im (Deutsch-)Unterricht. In: Katharina Kuhs, Wolfgang Steinig (Hrsg.): Pfade durch Babylon. Konzepte und Beispiele für den Umgang mit sprachlicher Vielfalt in Schule und Gesellschaft. Freiburg: Fillibach Verlag, 137-156.
- Luchtenberg, Sigrid (1999): Interkulturelle Kommunikative Kompetenz. Kommunikationsfelder in Schule und Gesellschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Luchtenberg, Sigrid (2000): Migration, Multikulturalismus, Mehrsprachigkeit in den Medien: text- und diskursanalytische Überlegungen. Oldenburger Arbeitspapiere 4.
- Luchtenberg, Sigrid (2003a): Interkulturelle Medienkompetenz. Eine Aufgabe für den Deutschunterricht, Universität Flensburg: Flensburger Papiere Zur Mehrsprachigkeit und Kulturreichhaltigkeit im Unterricht Nr. 33.
- Luchtenberg, Sigrid (2003b): Die Binnen- und Aussenperspektive Interkultureller Pädagogik. In: Angelika Speck-Hamdan, Hans Brügelmann, Maria Fölling-Albers & Sigrun Richter (Hrsg.): Jahrbuch Grundschule IV. Fragen der Praxis - Befunde der Forschung. Seelze: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung, 2003, 52-57.
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2007): Der nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. Berlin.
- Ruhrmann, Georg (1997): Fremde im Mediendiskurs. Ergebnisse empirischer Presse-, TV- und PR-Analysen. In: Jung, Matthias / Wengeler, Martin / Böke, Karin (Hrsg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über "Ausländer" in Medien, Politik und Alltag. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 58-70.
- Ruhrmann, Georg & Songül Demren (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert / Holtz-Bacha, Christina & Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.): Migran-

- ten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdt. Verlag, 69-81.
- Schatz, Heribert / Holtz-Bacha, Christine & Jörg-Uwe Neuland (Hrsg.)(2000): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Scheffer, Bernd (Hrsg.)(1997): Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen. Opladen: Leske und Budrich.
- Schiffer, Sabine (2005): Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen. Würzburg: Ergon Verlag.
- Schorb, Bernd (2003): Was guckst, was denkst du? Der Einfluss des Fernsehens auf das Ausländerbild von Kindern und Jugendlichen. Kiel: ULR.
- Spiegel Titelbildgalerie (1997): URL: <http://service.spiegel.de/digas/servlet/epaper?AN=TITELGALERIE&Q=SP&JG=1997>
- Sprachwege 7 (1987): Ader, Dorothea & Karl-Dieter Bunting (1987): Sprachwege. Sprachbuch für die Hauptschule. 7. Schuljahr. Hannover: Schroedel.
- Tulodziecki, Gerhard (2001): Medienkompetenz als Aufgabe von Unterricht und Schule. URL: [http://www.fwu.de/semik/publikationen/downloads/tulo\\_vortrag.pdf](http://www.fwu.de/semik/publikationen/downloads/tulo_vortrag.pdf), abgerufen am 13.02.08.
- Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.)(1996): Medienkonsum der türkischen Bevölkerung in Deutschland und Deutschlandbild im türkischen Fernsehen. Essen.

### Online zugänglich unter:

Luchtenberg, Sigrid (2008). Interkulturelle Medienkompetenz als Antwort auf die Rolle der Medien im interkulturellen Zusammenleben. In: bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1, URL: <http://www.bildungsforschung.org>